

HELMUT SCHMIDT  
Globalisierung

### *Buch*

Der Begriff »Globalisierung« weckt diffuse Ängste vor unkontrollierbaren Veränderungen, vor den ökonomischen Bedrohungen der Zukunft. Aus der wachsenden Verflechtung zwischen den Menschen aller Kontinente öffnen sich ständig neue Perspektiven. Helmut Schmidt macht den Deutschen Mut, sich der Herausforderung der globalen Vernetzung zu stellen und die daraus erwachsenen Chancen zu nutzen. In diesem Buch legt der brillante Analytiker dar, was Globalisierung in der Perspektive auf das 21. Jahrhundert bedeutet. Er stellt die wirtschaftliche, die praktisch-politische und die geistig-kulturelle Dimension des Phänomens in Zusammenhang und zeigt, welche Möglichkeiten eine globalisierte Welt bietet und wo entschlossenes Handeln erforderlich ist.

### *Autor*

Helmut Schmidt, geboren 1918 in Hamburg, 1953 Mitglied des Deutschen Bundestages, 1969–1974 mehrere Ministerämter, 1974–1982 Bundeskanzler. Seither Herausgeber der Wochenzeitung DIE ZEIT. Zahlreiche Buchveröffentlichungen, darunter die Bestseller »Menschen und Mächte« (1987) und »Weggefährten« (1996) sowie der viel beachtete Gesprächsband mit Sandra Maischberger »Hand aufs Herz« (2002).

Von Helmut Schmidt ist im Taschenbuch außerdem lieferbar:

Weggefährten (75515)

Jahrhundertwende (75585)

Auf der Suche nach einer öffentlichen Moral (15071)

Die Mächte der Zukunft (15378)

Helmut Schmidt

---

# Globalisierung

Politische, ökonomische  
und kulturelle  
Herausforderungen

**GOLDMANN**



**FSC**

**Mix**

Produktgruppe aus vorbildlich  
bewirtschafteten Wäldern und  
anderen kontrollierten Herkünften

Zert.-Nr. SGS-COC-1940

[www.fsc.org](http://www.fsc.org)

© 1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100  
Das FSC-zertifizierte Papier *München Super* für Taschenbücher  
aus dem Goldmann Verlag liefert Mochenwangen Papier.

2. Auflage

Taschenbuchausgabe März 2006

Wilhelm Goldmann Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Copyright © der Originalausgabe 1998

by Deutsche Verlags-Anstalt GmbH, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Umschlaggestaltung: Design Team München

Umschlagfoto: J. H. Darchinger, Bonn

KF · Herstellung: Str.

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-442-15379-4

[www.goldmann-verlag.de](http://www.goldmann-verlag.de)

# Inhalt

Editorische Notiz

Seite 6

Geleitwort

Seite 7

Das Phänomen der »Globalisierung«

Seite 9

Politische und ökonomische  
Herausforderungen

Seite 45

Kulturelle Herausforderungen

Seite 97

## Editorische Notiz

Die Heinrich-Heine-Universität zu Düsseldorf hatte den Verfasser zu einer Folge von Gastvorlesungen eingeladen. Diese fanden am 1. und 15. Dezember 1997 und am 12. Januar 1998 statt. Der Titel der Vorlesungsfolge lautete: »Die Globalisierung – ihre Ursachen und Auswirkungen – und die notwendigen Konsequenzen für Europa«. Das öffentliche Auditorium war sowohl von Hochschullehrern und Studenten besucht als auch von vielen Gästen. Die hier abgedruckten Texte beruhen auf Tonbandaufnahmen der frei formulierten Vorträge; sie sind geringfügig redigiert und um einige wenige Sätze ergänzt worden; einige Wiederholungen habe ich gestrichen.

H. S.

## Geleitwort

»Globalisierung« ist zum Peitschenwort dieser Jahre geworden. Es gibt kaum noch einen verantwortlichen, meist nur einen interessierten oder parteilichen Gebrauch des Begriffs.

Die drei Düsseldorfer Vorlesungen von Helmut Schmidt geben eine knappe und doch umfassende Darlegung, was Globalisierung an der Wende zum neuen Jahrhundert ist und bedeutet. Zuerst sind die wirtschaftliche, die praktisch-politische und die geistig-kulturelle Dimension von Globalisierung zusammengesehen. Damit gewinnt der oft verwaschene Begriff eine neue analytische Kraft. Er läßt uns unsere Lage klarer erkennen und zeigt Möglichkeiten und Notwendigkeiten des Handelns.

Das ist ein unerwartet hoher Ertrag von drei öffentlichen Vorlesungen. Die künftige Debatte sollte dieses Niveau nicht mehr unterschreiten.

Das große Publikum der Vorlesungen bestand aus Studenten und Studentinnen der Heinrich-Heine-Universität, aus zahlreichen Düsseldorfern und aus einer breiten Öffentlichkeit, die der Fernsehübertragung folgten. Für viele der jungen Leute, die Helmut Schmidt nicht mehr bewußt als Bundeskanzler erlebten, war er zunächst eine Gestalt der jüngeren Geschichte und wurde mit Neugier betrachtet. Eine anfängliche Skepsis, die ich aus mehreren Gesprächen heraushörte, wandelte sich gegen Ende in Bemerkungen ungläubiger Hochachtung. Es entstand eine konkrete Vorstellung von politischer Glaubwürdigkeit, wohl auch deshalb, weil weder Studenten noch Professoren in seinen Analysen irgend geschont wurden.

Helmut Schmidt las als Heinrich-Heine-Gastprofessor. Auf dieser Professur kommen neben der Literatur und Literaturkritik auch die Politik und die Wissenschaft zu Wort – eben in der Weise, wie die Aufklärung den Begriff der Kritik verstand.

Er war der vierte Inhaber der Professur nach Marcel Reich-Ranicki, Wolf Biermann und Richard von Weizsäcker.

*Prof. Dr. DLitt h.c. Gert Kaiser*

Rektor der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf



I

Das Phänomen der  
»Globalisierung«



Mein Thema der Globalisierung ist ein praktisch-politisches und zugleich ein sozial-ökonomisches und – wie wir später noch sehen werden – auch ein geistiges Thema. Zunächst will ich mich darauf konzentrieren, das Phänomen der Globalisierung zu beschreiben und zu analysieren. Das ist eine ziemlich trockene Angelegenheit. Sodann werde ich auf die Perspektiven zu sprechen kommen, die sich aus der Globalisierung für Europa und für Deutschland ergeben, und auf die Antworten zur Frage nach den politischen und den sozial-ökonomischen Konsequenzen, die wir Europäer und wir Deutschen zu ziehen haben. Oder anders gesagt: Wenn denn die Globalisierung für uns Gefährdungen und Anpassungszwänge mit sich bringt – haben wir dafür politische, ökonomische, soziale Rezepte? Oder noch anders: Welche

Rezepte sollten wir eigentlich haben? Drittens werde ich die kulturellen Herausforderungen und die Antworten, die mir geboten erscheinen, erörtern; dieser dritte Teil reicht dann von der Sprache bis zur Ethik, und er schließt natürlich Erziehung, Bildung, Ausbildung ein und damit auch die Universitäten.

Zur ersten Frage: Was meinen wir eigentlich, wenn von Globalisierung die Rede ist? Dazu möchte ich vier kleine Beispiele geben.

Kürzlich sah ich in einem Hotelzimmer in Moskau abends ein deutsches Fernsehprogramm, ZDF. Etwas vorher hatte ich in Kairo im Hotel abends ein amerikanisches Fernsehprogramm gesehen, Cable News Network. Und ein paar Tage darauf in Wien ein japanisches Fernsehprogramm, NHK. Bei mir zu Hause in Harnburg kann man jeden Abend – wir sind verkabelt – rund 25 oder 30 Kanäle sehen, darunter je einen amerikanischen, einen englischen, einen französischen, einen türkischen. In weniger als zehn Jahren werden es hundert Kanäle sein, wenn wir denn entweder verkabelt sind oder eine Schüssel auf dem Dach stehen haben. Dies ist ein Beispiel für Globalisierung.

Ein zweites Beispiel: Vor knapp einem halben Jahrhundert war ich in Hamburg ein junger wirt-

schaftspolitischer Mitarbeiter des damals gleichfalls noch sehr jungen Wirtschaftssenators Karl Schiller – der war damals noch keine vierzig, und ich noch keine dreißig Jahre alt. Eine unserer Hauptaufgaben damals war beizutragen, daß Handel und Schiffahrt wieder in Gang kamen. Aber das, was der Krieg nicht zerstört hatte, war inzwischen von den Alliierten demontiert. Noch 1953 haben wir für jeden einzelnen Schiffsbau eine Genehmigung der Engländer und Amerikaner gebraucht; erst später, Ende der fünfziger Jahre, kam dann der Aufbau unserer Handelsflotte in volle Fahrt. Aber heute, vierzig Jahre später, fahren viele Schiffe deutscher Reeder längst unter ausländischen Flaggen, mit überwiegend ausländischen Besatzungen. Und fast alle großen deutschen Werften haben den Schiffsbau eingestellt; der letzte Fall, den wir miterlebt haben, war der »Bremer Vulkan«. Es gibt noch zwei große Ausnahmen, die Meyer-Werft in Papenburg an der Eins und die Kvaerner-Werft, früher Warnow-Werft, in Rostock. Aber die riesenhaften Tanker und Container kommen längst fast alle aus Korea, schon kaum noch viele aus Japan.

Drittes Beispiel: Noch zu Beginn unseres Jahrhunderts brauchten die Flying P-Liner der Hamburger Reederei Laeisz – das waren vier- und

fünfmastige Segelschiffe – viele Monate von Hamburg nach Chile und abermals viele Monate für die Rückfahrt, um den Chilesalpeter nach Deutschland zu holen. Heute dagegen brauchen wir für einen Flug nach Santiago de Chile weniger als einen einzigen Tag. Und jeden Tag fliegen viele Airlines von Europa nach Chile.

Letztes Beispiel: Wir haben in jüngster Zeit miterlebt, wie in Indonesien Banken zusammengebrochen oder von Staats wegen geschlossen worden sind, wie in Japan eine große Bank und ein großes Investmenthaus geschlossen worden sind. Wir haben die Währungsturbulenzen in mehreren Staaten Südostasiens miterlebt. In all diesen Fällen hat es immer nur Sekunden gedauert, bis die Kurseinbrüche an der Aktienbörse in Tokio sich fortgesetzt haben in London oder in New York oder in Zürich oder in Amsterdam. Aber vor fünfzig Jahren hat noch kein Mensch in Amsterdam oder in Zürich sich vorgestellt, jemals japanische Aktien zu kaufen oder zu verkaufen, an ihnen Geld zu verdienen oder an ihnen Geld zu verlieren. Was wir heute erleben, ist ziemlich neuartig.

Diese vier Beispiele betrachte ich als signifikant für das, was man unter Globalisierung versteht. Zwar könnte man einwenden, diese Beispiele il-

lustrierten doch eigentlich nur die altbekannte Tatsache, daß es eine Weltwirtschaft gibt; und Weltwirtschaft habe es schon immer gegeben, zu Marco Polos Zeiten, zu Vasco da Gamas Zeiten, zu Kolumbus' Zeiten – es sei also doch in Wirklichkeit nichts Neues.

Ich dagegen würde feststellen wollen: Tatsächlich haben wir im Laufe unseres 20. Jahrhunderts einen enormen Quantitätssprung und zugleich einen enormen Qualitätssprung in der Verflechtung und im Kontakt zwischen den fünf Erdteilen und zwischen den zweihundert Staaten der Welt miterlebt. Insgesamt ist die Welt des Jahres 2000 von der Welt des Jahres 1900 weit stärker verschieden, als etwa der Unterschied gewesen ist zwischen der Welt des Jahres 1900 und der des Jahres 1800: Die Entfaltung moderner Techniken des Verkehrs – nicht nur Flugzeuge, sondern auch Containerschiffe und riesenhafte Tanker –, moderner Techniken der Kommunikation, moderner Techniken des Handels und moderner Techniken der Finanzierung hat die Welt gewaltig verändert. Diese Entfaltung hatte sich im Laufe schon des 19. Jahrhunderts erheblich beschleunigt, sie hat sich im Laufe des 20. Jahrhunderts gewaltig beschleunigt, ganz besonders in der zweiten Hälfte unseres Jahrhunderts.

Diese Beschleunigung der technischen Entwicklung – in Klammern füge ich hinzu: die ganz weitgehend auf dem amerikanischen Militärhaushalt beruht – gilt eben nicht nur für die Mittel und Methoden der Kriegführung, sondern ebenso für viele andere, zivil genutzte Technologien, einschließlich der Medizin. Es ist übrigens eine direkte Konsequenz der amerikanischen militärischen Forschung und Entwicklung, daß jüngst eine Maschine, ein Computer, den gegenwärtig besten Schachspieler der Welt besiegt hat; das wäre undenkbar gewesen heute vor fünfzig Jahren. Zwar hat man jahrhundertlang Rosen geklont, mancherlei Nutzpflanzen, so zum Beispiel Apfelbäume und Birnbäume geklont; die Gärtner haben das Pfropfen genannt. Aber seit wenigen Monaten weiß man nun, wie Nutztiere geklont werden können – jedenfalls Schafe. Und heute müssen wir aufpassen und verhindern, daß eines Tages auch Menschen geklont werden. Alles das wäre vor fünfzig Jahren undenkbar gewesen.

Über Jahrhunderte war Latein die Sprache der europäischen Wissenschaft und der europäischen Bildung gewesen. Dann wurde Französisch eine paneuropäische Sprache, jedenfalls für die Politik und die Diplomatie. Heute ist es Englisch/Amerikanisch – und im Laufe des 21. Jahr-



hunderts wird das Chinesische auf der Welt eine viel wichtigere Rolle spielen als das Spanische oder gar das Deutsche und sogar eine wichtigere Rolle als das Französische.

Die Globalisierung bedarf global verstandener und global gesprochener Sprachen, und wenn jemand in 25 Jahren immer noch nicht mit einem Computer umzugehen wissen sollte, so wie ich gegenwärtig, so wird er sodann weder als Anwalt noch als Ärztin, weder als Ingenieur noch auch nur als Sekretärin oder als Hausfrau dem täglichen Leben gewachsen sein. Ich will hier nicht mißverstanden werden: Ich bin kein Futurologe, ich bin auch kein enthusiastischer Optimist, sondern ich versuche lediglich, die heute erkennbaren Entwicklungen aufzuzeigen. Damit sind bisher überhaupt keine Werturteile angedeutet; und auch über Risiken und Chancen habe ich noch kein Wort gesagt.

Ich will aber eines der allergrößten Risiken unserer unmittelbaren Zukunft deutlich an den Anfang stellen: Ich meine die weltweite Bevölkerungsexplosion. Zur Zeit des Rabbis von Nazareth lebten auf unserem Planeten 200 Millionen Menschen. Wir haben dann 19 Jahrhunderte gebraucht, um diese Zahl mit dem Faktor 8 auf 1600 Millionen Menschen zu steigern. Im Jahre 1900

lebten auf der Welt 1600 Millionen Menschen, 1,6 Milliarden. Aber im Jahr 2000 sind wir 6000 Millionen Menschen, 6 Milliarden – und mehr. In einem einzigen Jahrhundert haben wir dank der Entwicklungshilfe und der modernen Medizin Hungersnöte, Epidemien, Säuglingssterblichkeit und Müttersterblichkeit so weit zurückgedrängt, daß wir allein in diesem zwanzigsten Jahrhundert die Zahl der Menschheit global abermals um den Faktor 4 vergrößert haben. Und ein Ende dieser explosiven Entwicklung ist keineswegs abzusehen.

Man kann das auch anders ausdrücken und sagen, daß pro Kopf der bewohnbare, der verfügbare Raum im Laufe dieser 2000 Jahre auf ein Dreißigstel geschrumpft ist. Immer noch kann kein Mensch in der Antarktis oder auf dem Eis von Grönland leben. Der bewohnbare Raum schrumpft pro Person, er schrumpft und schrumpft. Die gegenwärtige Bevölkerungsexplosion vollzieht sich vornehmlich in Asien. Schon heute leben allein in China und Indien zusammen, in den beiden größten asiatischen Staaten, sehr viel mehr Menschen, als noch vor zwei Generationen auf der ganzen Welt gelebt haben. Die Explosion vollzieht sich auch in Lateinamerika, in Schwarzafrika; sie vollzieht sich nur zu

ganz geringem Maße in Europa, in Nordamerika oder in Australien. Und diese Schrumpfung des für menschliches Leben nutzbaren Raumes pro Person wird sich weiterhin fortsetzen.

Man kann das auch anders ausdrücken und sagen: Noch nie waren die Menschen so eng zusammengedrückt wie heutzutage. Die am Rande der Unregierbarkeit existierenden Megacities – zum Beispiel Kairo, Mexico City oder Rio de Janeiro, zeitweilig auch schon Chicago – bezeugen die mit der Zusammenballung entstehenden gesellschaftlichen Probleme. Und diese Probleme wachsen zusätzlich wegen der zunehmenden ethnischen, religiösen und sprachlichen Durchmischung der Großstädte. Und zusätzlich zur Vermehrung der Menschheitszahlen kann es durchaus passieren, daß zukünftige Klimaveränderungen, zum Beispiel globale Erwärmung, den bewohnbaren Teil der Erdoberfläche nicht bloß relativ pro Person, sondern sogar absolut schrumpfen lassen.

Zwar findet etwa seit der Mitte unseres Jahrhunderts das Bevölkerungswachstum vor allem in anderen Erdteilen statt – ich habe sie genannt –, aber auch hier in Europa leben heute mehr Menschen als jemals zuvor. Zusätzlich entsteht jedoch ein Wanderungsdruck aus Afrika, aus dem Mittleren Osten und später vielleicht auch aus anderen

Teilen Asiens in Richtung auf Europa. Denn in jenen Gebieten vermehrt sich die Bevölkerung rapide, und in vielen Fällen wächst das soziale Elend! Die modernen Möglichkeiten des Personenverkehrs haben die De-facto-Einwanderung sehr erleichtert; zudem hat Deutschland sich bei der Aufnahme von Flüchtlingen und Verfolgten als sehr großzügig erwiesen, viele Menschen aus dem Süden und dem Südosten haben das ausgenutzt. Heute leben etwa sieben Millionen Ausländer bei uns – möglicherweise ein Nährgrund für zukünftige Konflikte.

Deswegen an dieser Stelle ein ganz kurzer auf Europa bezogener Exkurs: Seit Beginn des Dreißigjährigen Krieges im Jahre 1618 haben wir bis 1945 drei Jahrhunderte lang blutige innereuropäische Kriege erlebt. Wer angesichts dieser Vorgeschichte und angesichts der weiter zunehmenden Ballung der Menschen für die Zukunft den Frieden zwischen den Europäern für selbstverständlich hält, wer angesichts des Zustroms von außerhalb den Frieden mit den Nachbarn im Süden und Südosten für sicher hält, der ist ein bodenloser Optimist. Vielmehr muß der Friede, auch in unserem Kontinent, immer wieder neu gestiftet und immer wieder gepflegt werden.

Ich komme auf Europa noch einmal zurück.

Aber ich möchte an dieser Stelle mit großem Nachdruck sagen: Der Friede in Asien und in Afrika bedarf zukünftig um so mehr der Pflege, weil dort der verfügbare Raum pro Person noch sehr viel schneller schrumpft als bei uns auf dem alten Kontinent.

Nun wird im Lauf der letzten beiden Jahrzehnte die Bevölkerungsexplosion überlagert – zum Teil wird sie auch verdeckt – durch die Globalisierung der Ökonomie und der Kommunikation. Zwar hat es schon seit Olims Zeiten interkontinentale Handelsströme gegeben – denken Sie an die Seidenstraße oder an die Araber und die Inder, die zur See gefahren sind, oder an die Wikinger. Zwar haben wir schon am Beginn unseres Jahrhunderts von Weltwirtschaft gesprochen, ein Wort, das es im 19. Jahrhundert nicht gegeben hatte. Aber selbst noch vor 25 Jahren haben wir unter dem Begriff Weltwirtschaft im wesentlichen die industrialisierten Staaten gemeint, die OECD-Staaten Nordamerikas, Westeuropas plus Japan und Australien. Der Rest der Menschheit lebte für uns entweder in der abgeschlossenen kommunistischen Welt, das war die Zweite Welt, oder aber in der sogenannten Dritten Welt, das waren die Entwicklungsländer.

Die Entwicklungsländer schienen dazu dazu-

sein, uns Rohstoffe und Öl zu liefern und auch ein bißchen von unseren industriellen Erzeugnissen aufzunehmen. Zwar hat in den siebziger Jahren die OPEC uns zweimal sehr unsanft aus unseren illusionären Vorstellungen von der tatsächlichen Lage aufgeweckt, uns aus der Illusion geweckt, als ob die Entwicklungsländer ökonomisch bloß marginale Größen seien, eben Rohstofflieferanten. Aber auch als dann etwas später Südkorea, Taiwan, Hongkong oder Singapur als neue Industriestaaten auf den Plan getreten sind, haben wir sie etwas herablassend als »kleine Tiger« und nicht als vitale Wettbewerber aufgefaßt. Selbst die erste mexikanische Schuldenkrise hat in unseren Köpfen noch nicht die Erkenntnis unauflöslicher globaler ökonomischer Interdependenz ausgelöst.

Nun tritt neben die Explosion der Bevölkerung seit zwei Jahrzehnten eine zweite, gleichfalls explosionsartige Entwicklung hinzu. Denn im Vergleich mit der Welt vor zwanzig Jahren hat sich inzwischen die Zahl der Teilnehmer am weltwirtschaftlichen Austausch verdoppelt. Alle Nachfolgestaaten der Sowjetunion sind hinzugegetreten, zusammen 300 Millionen Menschen. Alle früher Moskau unterworfen gewesenen Staaten im Osten Europas und Mitteleuropas, von Polen bis Slowenien oder Bulgarien, sind inzwi-